Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 4-5

Artikel: "Laascht, böt not liischt"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

französische Schulen würden es früher oder später gefährden —, dann ist es nicht mehr Bern. Wer hieran immer wieder rüttelt, wie es seit Jahren geschieht, stört den Sprachfrieden. Das muß einmal gesagt sein.

***

Am grünen Holz

Ich lese in einem Aufsatz von Thomas Mann über Fontane („Weltwoche" vom 5. Februar 1954):

. . . „es waren die . . . über die Jahre 1884 bis 1898, dem Todesjahr des Dichters, sich erstreckenden Dokumente" . . .

Die Dokumente erstrecken sich also:

1. über die Jahre
2. über dem Jahr, oder: bis über dem Jahr

Ist das die „Dativitis", die einen der ersten lebenden Meister der deutschen Prosa angesteckt hat? Richtig wäre „bis zum Jahr". Das wäre ein Dativ, aber „bis dem Jahr" ist unrichtig, während „bis über das Jahr sich erstreckend" nicht anzufechten wäre. „Bis zum Jahr" würde das Jahr 1898 aber ausschließen; der Verfasser meinte es aber einzuschließen; die Dokumente erstrecken sich auch über das Todesjahr. Das „bis" scheint mir den Fall nicht regieren zu können; es gilt nur für die Zeitangabe „1884 bis 1898", vermag aber nicht das „sich erstrecken über" (worauf der Wenfall zu folgeu hat) auszuschalten. Also wären es „die . . . über die Jahre 1884 bis 1898, das Todesjahr des Dichters sich erstreckenden Dokumente". E. Sch.

„Laascht, böt not liischt"

Ein im ganzen deutschen Sprachgebiet beliebtes geflügeltes Wort lautet: "Last, not least". Es stammt von Shakespeare, und seine Beliebtheit ist so groß, daß man davon, obschon es englisch ist, auch in einem deutschen Sprachspiegel reden darf, besonders weil mit ihm auch ein wenig Unfug verbunden ist. Oder ist es nicht Unfug, wenn ein Student zur Schlußbemerkung seiner schweizerdeutschen Ansprache übergeht mit der Formel „Laascht, not liischt", wie das schon vorgekommen ist? Also König Lear nennt seine jüngste Tochter, nachdem er die beiden ältern befragt: "Although the last, not least", und Antonius

grüßt nach Cäsars Tod von den Mördern zuletzt auch noch den Trebonius: "Tho' last, not least in love." Das ist im Englischen ein reizendes Spiel mit zwei ganz ähnlich klingenden Wörtern, die auch so ähnliche Bedeutungen haben, daß wir sie im Deutschen beide mit „letzt" wiedergeben können. Und doch sind sie verschieden. Last ist der höchste Grad, der Superlativ, von late = spät und bezeichnet den letzten der Reihe nach; least ist der Höchstgrad von little = klein, wenig, und bedeutet den Letzten dem Werte nach. Cordelia ist als Lears jüngste Tochter die letztgeborene, aber deshalb nicht (not) die geringste an menschlichem Werte; Trebonius ist zufällig der letzte von allen, die Antonius begrüßt, aber deshalb nicht der letzte „in love", d. h. in Liebe oder, wie Schlegel übersetzt, „der letzte meinem Herzen"*. Und da Shakespeares Dramen auf deutschem Boden nicht nur oft gespielt, sondern auch häufig englisch gelesen werden, ist es kein Wunder, daß dieses Wortspiel uns so geläufig geworden ist und oft von Leuten gebraucht wird, die keine Ahnung haben, woher es stammt und worin eigentlich der Witz besteht; „man sagt halt einfach so" gegen den Schluß einer Rede hin. Vor einigen Jahrzehnten erschien ein englisches Buch, in dessen Vorwort der Verfasser zu einer Schlußbemerkung spöttisch überging mit den Worten: "Last, not least, as the Germans say" (d. h. „wie die Deutschen sagen"; man hört es in der Tat öfter aus deutschem Munde als aus englischem). Das Lächerliche besteht darin, daß man den alten Shakespeare oft noch verbessern zu müssen glaubt, indem man nach last noch ein but (= aber) einschiebt und so den Unterschied zwischen den zwei ähnlichen Wörtern noch stärker betont. Man kann nicht sagen, daß damit der Urtext gefälscht werde; denn der Dichter selber schickte beidemal dem last ein although, abgekürzt tho' d. h. obgleich, voraus, was logisch dem but entspricht. Aber schulmeisterlich deutsch und schweizerisch wirkt es doch, wenn wir zum Beispiel lesen, daß „heute noch Millionen von Menschen vorzeitig sterben aus Gründen falscher Lebensführung, . . . oder last but not least aus reiner Trägheit".

* Im Deutschen drücken wir mit „deutscher Gründlichkeit" den Unterschied orthographisch aus: wer in einer Reihe zuletzt kommt, ist (nach Duden!) der letzte (mit kleinem l!), denn es ist ja nur ein Zahlwort; der schlechteste Schüler einer Klasse aber ist der Letzte (mit großem L!); denn hier ist es ein hauptwörtlich gebrauchtes Eigenschaftswort. Scharfsinnig, nicht wahr?